

gesungen, ganz vortreflich. Nun durfte auch wohl ein Höheres eintreten. Ein freundlich um Unterstützung in diesem Redenspiel gebetener Kunftgenosse tritt ein und erbiethet seinen Dienst. Hr. Julius, der mit lautem Beifall empfangene Liebling der Dresdner Bühne, trägt mit dem richtigsten Wechsel der Gefühle und des Ausdrucks Schiller's unsterbliches Gedicht, die Ideale, vor, und Romberg's Andante vollendet den Eindruck. Da fühlt sich auch die Künstlerin erweckt und ergriffen. Sie will dem Kunstfreund ein Lied, das ähnliche Situationen behandelt, vortragen. Hätte er sich doch nun selbst hingesezt und zugehört! Doch dieß gestattet ihm die Bescheidenheit nicht. Sie trägt nun ihr Lieblingslied, Elise in der Neujahrsnacht, vor, zu welchem ihr, dem Vernehmen nach, der unbekante, gefühlvolle Sänger kurz vorher die vollendende Schlusstrophe geschickt hatte. Es ist der letzte Kampf und Blick auf den frisch ausgebreiteten Lebensteppich einer Himmelsbraut in ihrer Zelle, der das Herz bricht und der letzte Friedensbote erscheint. Ohnstreitig die Spitze und das Höchste im Ausdruck im heutigen Declamatorium, in Heloisens schwärmerischen Anklängen — möchten wir Heloisens Brief an Abälard einmal ganz so declamiren hören — durch schmelzende Harmonikatione, womit Herr Saigen hinter der Scene einfiel, in herzigewinnenden Tongängen eingeführt und durch einzelne Accorde seelenvoll begleitet. Wenn in der zweiten Abtheilung die herrliche Scene zwischen der Prinzessin und Tasso aus Göthe's unvergänglicher Dichtung, wobei Herr Hellwig den Tasso zu sprechen die Güte hatte, theils durch's ungewohntere Vorlesen, — fast alles übrige war frei recitirt worden — theils als Fragment und in der Entblösung von aller dramatischen Aktion auf einen Theil der Zuhörer weniger wirkte, so wußten doch alle Unbefangenen der Künstlerin Dank, daß sie das Meisterwerk, das auch unserer Bühne bald ganz geschenkt werden dürfte, in so feierlicher Stunde zuerst einführte. Sänger und Sängerinnen, Saliéri's liebe Compositio vortragend, wechselten mit jener Scene, worauf die fünf jüngern Schauspielerinnen unserer Bühne ihrer Kunstschwester einen Besuch abstattend und sie selbst in ihre Reihe aufnehmend, die Mädchengedanken, von einem Prager Dichter, der Reihe nach recitirten, indem eine jede über den großen Satz: Heirathen oder nicht! zur allgemeinen Ergöglichkeit und Erheiterung ihr eignes naïves Geständniß ablegt. Während des darauf sehr

passend einfallenden Rondo's von Romberg nahmen diese freundlichen Erscheinungen Platz im Zimmer und blieben Zuhörerinnen bei Haug's Lebewohl und Willkommen, womit die Künstlerin, da es ein launiges Wechselgespräch zwischen den beiden hier personifizirten Endpunkten des Declamatoriums, wie des Menschenlebens enthält, das Redenspiel sinnreich schloß.

Möge diese ausführliche Auseinandersetzung darum Entschuldigung finden, weil ohne sie der Beweis daß Mad. Schirmer in Anordnung und Ausführung alle Forderungen, die wir oben aufstellten, vollkommen erfüllte, gewiß mangelhaft geblieben wäre. Die gefühlteste Zufriedenheit der Zuhörer, unter welchen das Publikum selbst die Gegenwart der wahrhaft erhabenen, jedes Talent huldreich aufmunternden Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, als den preiswürdigsten Lohn der Künstlerin anerkannte, und die unzweideutigsten Zeichen des Beifalls verbürgten ihr den erwünschten Erfolg, an welchem Hunderte, die das ganz angefüllte Haus nicht aufzunehmen vermochte, so gern auch Theil genommen hätten. Wir schließen mit den Worten Adam Müller's aus der oben angeführten Schrift: „Seyn wir gerecht gegen die Dichter der Nation, indem wir sie lesen und hören lernen, was wir jetzt noch nicht können, indem wir sie eifersüchtig mißgönnen dem Papier, herausreißen aus den todten Lettern, der Buchdruckerkunst zum Troz, wie Frankreich und Italien längst, mündlich überliefern.“ Möge — um auch von unserer Seite noch einen Wunsch hinzuzufügen — nur erst überall der Mund dazu, und für diesen Mund ein angemessener Hör-Raum und ein so empfängliches Publikum gefunden seyn, wie das unsrige ist.

Böttiger.

E p i g r a m m.

Es kommt der Hochmuth vor dem Fall,
Dies Sprichwort paßt nicht überall.
Herr Schleicher machte Bankerut
Und kaufte dann ein Ritterguth
Und funfzehn Pferde in den Stall.
So kommt auch Hochmuth nach dem Fall.

E. Giese.

Auflösung der Charade in Nummer 32.
D i e s e n.